



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Leipzig monatlich 9,30, 1,40 einrücklich 20 Pf. ...

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die kleinste Zeile 100-120 ...

Nr. 212

Neuenbürg, Dienstag den 10. September 1940

98. Jahrgang

Fortsetzung des deutschen Vergeltungsangriffes

Zahlreiche Brände erleuchteten weitbin das Themseufer — Englische Luftpiraten bombardierten Wohnhäuser im Berliner Norden

Vergeltung

Unbekümmert um Wind und Wetter fliegen die deutschen Bomber, begleitet von kampferprobten Jagdverbänden nach England, ran an den Feind! ...

So ist über England der Krieg mit allen seinen Schrecken herangebrochen und siehe da, nun drücken dieselben Menschen, die bisher den Krieg nicht genug ausweiten konnten ...

Warum fliegen dann unsere Geschwader in verstärkter Maße nach England? Um dieser hartnäckigen Nacht die Erkenntnis einzuhämmern, daß der Krieg zwischen Soldaten ausgefochten wird ...

Ob England jammert oder wipelt bleibt sich gleich. Immer sind es Keufherungen eines verrotteten Systems. Wie erbärmlich von Churchill, der noch vor wenigen Tagen darüber frohlockte, daß noch immer 150.000 Krankenbetten bereit ständen ...

Berlin, 9. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Ueber den Verlauf des heutigen Tages erfährt das DRB folgendes: Deutsche Kampf- und Jagdverbände stiegen gegen Abend — sobald die Wetterlage es zuließ — gegen die britische Hauptstadt vor und griffen die Hafens- und Dockanlagen nördlich und südlich der Themse mit Bomben aller Kaliber an ...

In der vergangenen Nacht setzten, wie das Deutsche Nachrichtenbüro erfährt, unsere Kampfverbände ihre Vergeltungsangriffe gegen die britische Insel fort und griffen kriegswichtige Ziele in London und anderen Orten an.

Feindliche Flugzeuge flogen wieder nach Norddeutschland ein und warfen an verschiedenen Stellen Bomben ab, so auch in einigen nördlichen Vororten der Reichshauptstadt. Es handelt sich dabei durchweg um willkürliche Angriffe auf nicht-militärische Ziele, denen eine Reihe von Wohnhäusern zum Opfer fiel.

Deutsche Flugzeuge, die heute nachmittag London überflogen, beobachteten immer noch zahlreiche starke Brandherde an der Themse, insbesondere an den Victoria-Docks, dicht bei den West-Indian-Docks, in den Commercial-Docks und südlich davon.

In dem Gaswerk Broomley wurde ein beginnender Brand festgestellt. Die Gegend in und um den Themsebogen war immer noch in ein großes Flammenmeer eingehüllt. Außerdem loderten noch an verschiedenen Stellen die Feuersbrünste, so im Stadtgebiet südlich der London-Bridge, in Wapping und an anderen Stellen in der Nähe der Themse.

London von rauchenden Trümmern umgeben

Newyork, 10. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Die Newyorker Abendpresse vom Montag bringt ebenfalls spaltenlange Einzelheiten von den Zerstörungen in London. Die über neun-

stündige Bombardierung in der Nacht zum Montag habe Englands Hauptstadt mit rauchenden Ruinen umringt. In jeder Richtung hätten vom Londoner Zentrum aus Brände beobachtet werden können. Der Verkehr sei teilweise völlig unterbrochen.

Die meisten Leute mühten zu Fuß zu ihren Arbeitsstätten gehen. Die gewöhnlich nur Sammelnäppel tragende Londoner Polizei patrouillierte mit Gewehren durch die Straßen und kontrollierte die Ausweise. Eine Bombe habe eine Gasleitung getroffen.

Aus London veröffentlichte Photos zeigen eine total zerstörte Dockanlage mit einem im Hintergrund verankerten Schiff. Auf einem zweiten Photo sieht man eine zerstörte Brücke, die der bekannten Towerbrücke ähnlich sieht, in deren Nähe sich zahlreiche Dockanlagen befinden.

Von den Außenbezirken schreibt ein Augenzeuge, das Themsegebiet biete einen unvergleichlichen apokalyptischen Anblick. Schwere schwarze Rauchwolken und theatralisch springende Flammen röhren unmißverständlich von Del her. Als der Augenzeuge nach London zurückgekehrt sei, habe er einen Grad der Zerstörung gesehen, wie er ihn nicht erwartet habe.

Viele Londoner Zeitungen können nicht erscheinen, denn die Angestellten hätten die Nacht im Keller zugebracht. Deshalb sei die Londoner Bevölkerung über das Ausmaß der Schäden schlechter unterrichtet als die Amerikaner.

Kursstürze an der Newyorker Börse

Newyork, 10. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Die Nachrichten über die verheerende Wirkung der deutschen Luftangriffe auf London führten auf dem Newyorker Effektenmarkt am Montag zu starken Verkäufen mit Kursstürzen bis zu fünf Punkten. Hauptächlich betroffen waren Rüstungswerte.

Auch an der Chicagoer Getreidebörse kam es infolge der Meldungen aus London zu eiligen Verkäufen. Die Weizenpreise fielen.

„Eindruck eines Erdbebens“

Augenzeugenberichte schwedischer Journalisten

Stockholm, 10. Sept. Die großen Stockholmer Zeitungen veröffentlichen am Montag in großer Aufmerksamkeit aus der Feder ihrer Londoner Korrespondenten spaltenlange, sehr anschauliche Schilderungen über die Tag- und Nachtangriffe der deutschen Luftwaffe auf die englische Hauptstadt. Die Berichte beweisen die verheerende Wirkung der deutschen Vergeltungsaktion.

Der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ berichtet über die Angriffe am Samstagabend und in der Nacht zum Sonntag u. a.: Ich komme aus den bombardierten Gebieten. Meine Kleider sind noch vom Niederwerfen während des Angriffs beschmutzt, und meine Augen brennen vom Rauch. Durch ein wunderliches Geschick befand ich mich gerade südlich der Themse, als der Kampf in der Luft seinen Höhepunkt erreichte. Ich kann feststellen, daß die Geschäfte niemals einen so furchtbaren Luftkampf erlebt hat wie den, den ich am Samstagabend über den Londoner Docks beobachtete. Sperrballone sausten brennend zur Erde nieder, und plötzlich ging es uns auf, was hier geschah. Schwarze Rauchmassen wälzten sich heran. Als der Kampf über uns ein Ende nahm, führten wir in das brennende Gebiet. Der Weg dorthin führte durch aufgerissene Straßen. Der Brand tobte auf beiden Seiten der Themse, am gewaltigsten brannte es auf der Südseite. Man war auf ein Bombardement in anderen Teilen der Stadt vorbereitet, aber plötzlich begann der Kanonendonner im Osten der Stadt. Die Granaten explodierten am Himmel, und vielleicht nur zwei Minuten später schien es, als wenn die Flugzeuge geradezu aus allen Himmelsrichtungen auf die Stadt herabstürzten. Die deutschen Maschinen erschienen in großen Schwärmen am Himmel. Von allen Seiten her tauchten sie auf. Ich habe fünf Sperrballone gezählt, die in Flammen ausgingen und abstürzten. Bald danach, so heißt es in dem Bericht weiter, seien neue Geschwader mit donnernden Motoren eingetroffen.

„Mit einem ohrenbetäubenden Knack, der die Luft um uns zu zerreihen schien, stürzten sie sich in einem großen Angest auf den Hafen. Dieser Angriff hat alles in den Schatten gestellt, was bisher im Luftkrieg geschehen ist. Wir fühlten, wie die Luft um uns herum erbebt. Man hatte den Eindruck eines Erdbebens. Und dann flogen gewaltige Rauchmassen auf, die sich schließlic wie riesige Blumen am Himmel ausnahmen.“

Ich folgte der Menge der Feuerwehrautos nach dem Osten hin. Als wir etwas näher vorgedrungen waren, erschien das Feuer wie eine riesige Mauer, die vor uns alles abspernte. Die Flammen begannen längs der Straße hochzuschlagen, und als es zu gefährlich wurde, weiterzugehen sprangen wir, Polizisten, Soldaten und ich, buchstäblich durch Feuerwände. Die aus Holz gebauten Speicher brannten knisternd wie Johannisfeuer. Die Wäldchen befehten sich vor allem mit den großen Gebäuden. Vom Fluß her pumpte man ununterbrochen Wasser, denn die Wasserleitungen selbst waren bereits beschädigt. Ich stand am Südufer der Themse und sah, wie das Feuer sich auch am nördlichen Ufer des Flusses ausbreitete. Dann mußte ich zurück, um meine Schilderung zu schreiben. Aber alle Rückwege waren abgesperrt. Militärkassimoos sausten durch die Straßen.

„Soviet ist klar.“ schließt der Bericht, „daß das Feuer nicht allein in den Docks entstanden ist, sondern daß sich der deutsche Angriff gleichzeitig auch gegen die industriellen Anlagen längs der Themse und im Osten Londons richtete. Das Elektrizitätswerk und andere Anlagen der öffentlichen Dienste sind beschädigt worden. Der Tag ist gekommen, an dem der Luftkrieg in sein schlimmstes Stadium eingetreten ist. England kämpft für sein Leben. Heute nacht waren die Londoner tief unter der Erde, so tief, wie sich Menschen überhaupt nur einbuddeln können.“

In dem Bericht der Zeitung „Dagens Nyheter“ heißt es: „Die Hauptstadt des britischen Imperiums hat ihren bisher härtesten Schlag erhalten. Der sparsame Sonntagsverkehr, die Lücken im Autobusdienst und in der U-Bahn zeigen an deutschsten, was sich in der vergangenen Nacht ereignet hat. Rund um uns herum tobte die große Kette von Feuersbrünsten, wie ich gesehen habe, besonders in den Speicheranlagen des Hafens. Die Rauchentwicklung war so gewaltig, daß es schwer war, überhaupt einen Ueberblick über den Umfang der Brände zu erhalten. Ganz deutlich sah man auch, daß auf der anderen Seite des Flusses ebenfalls Brände entstanden waren.“

Blutbäder Angst und Schrecken verdrehtete, jeden Anspruch auf das Mitgefühl der Welt verlor. England war es, das den Krieg gewollt und den Krieg erklärt hat, England war es, daß zuerst die Nachtbomber nach Deutschland geschickt hat, England war es, daß mit geradezu höhnischen Gesten die Friedenshand des Führers zurückgestoßen hat. Die Verantwortung für das Drama, das sich jetzt in England abspielt, trägt daher Churchill.



Die Sühne

Stärkster Eindruck der deutschen Vergeltungsangriffe auf London in aller Welt.

Rom, 9. Sept. London weiterhin unter dem Bombenregen. — Der gigantische Angriff geht unter dem persönlichen Oberbefehl des Reichsmarschalls weiter. — Die ungeheuren Lebensmittellager am Themse-Ufer in Brand. — Furchtbare Stunden der britischen Hauptstadt. — London ohne Wasser, ohne Gas, ohne elektrischen Strom, so lauten die Schlagzeilen der römischen Blätter, die in spaltenlangen Berichten die verheerenden Wirkungen der deutschen Vergeltungsangriffe schildern. Die Tatsache, daß Reichsmarschall Göring den Angriff leitet, sei, so betonen die Blätter, die beste Gewähr dafür, daß die Operationen mit unerbittlicher Konsequenz durchgeführt würden. Die Bewissenlosigkeit und das verbrecherische Vorgehen der Engländer, so betont „Messaggero“, die allzulange ungestraft geblieben sind, sind jetzt ihre Sühne und weiße Sühne! Die ersten Nachrichten über die von der deutschen Luftwaffe auf die letzten englischen Provokationen erteilte Antwort lassen das, was in London vor sich geht, wie ein Gottesgericht erscheinen. Ein aus Stahl und Feuer gebildeter Ring schließt sich immer enger um London, während in der ganzen übrigen Welt die gewaltigen Stützpunkte des britischen Imperiums zusammenstürzen. Umsonst, so erklärt „Popolo di Roma“, habe man in London gehofft, daß der Angriff vom Samstag vereinzelt bleiben würde. Die deutsche Aktion werde vielmehr konsequent und Schlag auf Schlag weitergeführt. Was ihre ungeheure Bedeutung unterstreiche, sei das persönliche Eingreifen von Reichsmarschall Göring.

Für England ist nunmehr, so stellt das römische Blatt fest, der Augenblick gekommen, für die zahllosen Rechtsverletzungen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu zahlen, mit denen es sein Gewissen beladen hat. In eindringlicher Weise haben die deutschen Angriffe bewiesen, daß England nicht imstande ist, seine Hauptstadt ausreichend zu schützen.

Kopenhagen, 9. Sept. Der ungeheuer starke Eindruck, den die fortgesetzten Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen London auf die dänische Öffentlichkeit machen, zeigt sich darin, daß die Kopenhagener Monatsblätter die Hauptstellen ihres Nachrichtenanteils völlig den Meldungen über den Verlauf und das Ergebnis der deutschen Vergeltungsaktionen gegen die englische Hauptstadt vorbehalten haben. Aus der Fülle der zahlreichen Meldungen ergibt sich mit großer Deutlichkeit, daß England nicht imstande ist, seine Hauptstadt gegen die deutschen Angriffe ausreichend zu schützen. Ueber die Auswirkungen der deutschen Vergeltungsmaßnahmen werden vor allem Stockholmer Berichte veröffentlicht, die die Schwächung der englischen Verteidigungskraft durch die fortgesetzten Angriffe auf die kriegswichtigen Anlagen unterstreichen.

Das sagt die „Times“

Hellvolles Durcheinander in der englischen Rüstungsindustrie.

Genf, 10. Sept. Von deutscher Seite ist im Verlaufe des Krieges mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die Anordnungen offizieller Stellen, die englische Rüstungsindustrie in ganz erheblicher Weise gesteuert werden, nichts anderes als leere Großsprecherereien sind, nicht zuletzt deshalb, weil England nicht über eine zuverlässige Organisation der Kriegserzeugung verfügt.

Wie die „Times“ in einem Leitartikel zugeben muß, ist das Durcheinander in der englischen Rüstungsindustrie immer noch nicht beseitigt. Nach den Ausführungen der „Times“ in einem amtlichen Bericht des Kontrollausschusses für die Staatsausgaben wird festgestellt, daß in der Organisation, die über die Dringlichkeit der an die Rüstungsindustrie zu vergebenden Aufträge zu befinden hat, ein hellvolles Durcheinander und Gegeneinander herrscht.

In den Ausführungen des Kontrollausschusses heißt es nach dem Bericht der „Times“ weiter: „Zwischen Projekt und Ausführung klaffen weite Lücken. Dem Central Priority Department sind die Ränge des gegenwärtigen Systems über den Kopf gewachsen. Ebenfalls war der Production Council in der Lage, die Rivalität und die Konkurrenz der einzelnen Regierungstellen untereinander zu beseitigen. Die Schwierigkeiten der Unternehmer sind gerade in dieser Konkurrenz begründet.“ Diese Feststellungen werden nicht etwa zu Beginn des Krieges getroffen, sondern nachdem er bereits ein Jahr gedauert hat.

Durch Churchills Schuld

DNB, Oslo, 9. Sept. Die Vergeltungsaktionen der deutschen Luftwaffe gegen England beherrschen völlig die tägliche Öffentlichkeit. Die Zeitungen bringen ausführliche Berichte und nehmen auch in längeren Kommentaren zu den Ereignissen Stellung. Dabei unterstreicht „Tidens Tegn“ die Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe. „Aftenposten“ schreibt, die Grundfesten des britischen Imperiums wanken bereits, obwohl es sich augenscheinlich erst um den Anfang der Kämpfe handelt. Unaufhörlich treffen die deutschen Hammerschläge in das Herz des britischen Empire. Der wesentlichste Erfolg der deutschen Luftwaffe sei unzweifelhaft der, daß viele militärische Objekte und lebenswichtige Betriebe vernichtet worden seien. Das Blatt unterstreicht in diesem Zusammenhang erneut die Zuverlässigkeit der deutschen Kriegsberichterstattung, die gerade jetzt wieder überzeugend zutage getreten sei. Auch auf die übrigen Ostsee-Blätter hat der Umstand, daß Reuters die deutschen Berichte im wesentlichen bestätigten, großen Eindruck gemacht. „Fritt Vord“ bemerkt, die Zuverlässigkeit der deutschen Berichte sei über allem Zweifel erhaben, während sich die englische Ägentalität selbst gerichtet habe.

Das norwegische Banerblatt „Nasjonen“ wirft die Schuldfrage auf und erklärt, man könne über die Zerstörungen des Luftkrieges entsetzt sein. Ein größeres Entsetzen stelle sich aber bei dem Gedanken ein, daß alles dies hätte vermieden werden können und daß englische Staatsmänner an diesem Kriege schuld seien, die weder sich selbst noch den Gegner kannten. „Alles was jetzt geschieht, hat Minister Churchill gewünscht, als er das letzte großherzige Angebot des Führers ablehnte.“

Tokio, 9. Sept. Die japanische Presse berichtet in sensationeller Aufmachung über die Luftangriffe auf London. „Die letzte Stunde des britischen Empire hat geschlagen“, schreibt „Mitsko Shimbun“ und berichtet dann weiter, über London schwebe der Himmel zu brennen, während die Straßen mit Menschen überfüllt seien, die panikartig aus der englischen Hauptstadt zu flüchten versuchten. Auch „Tokio Nichi Nichi“ unterstreicht die in London herrschende Verwirrung.

Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Berlin, 9. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Kampfliegerverbände setzten trotz schlechter Wetterlage auch am 8. September und in der Nacht zum 9. September die Vergeltungsangriffe gegen London fort. Luftbildaufnahmen bestätigten die starke Wirkung der bisherigen Angriffe. Bei den nächtlichen Ausflügen konnten die angreifenden Verbände ihre Ziele infolge der immer noch andauernden Brände schon auf weite Entfernung erkennen. Wieder wurden Docks und Hafenanlagen, Dampfer, Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke sowie Speicherranlagen zu beiden Seiten der Themse mit Bomben aller Kaliber belegt. Auch mehrere Flugplätze in der Umgebung von London wurden angegriffen. Im Firth of Forth gelang es, ein Handelsschiff von 8000 BRT durch Bombentreffer schwer zu beschädigen.“

Britische Flieger richteten in der letzten Nacht Angriffe gegen Hamburgs Wohnviertel. Mehrere Wohnhäuser wurden beschädigt, einige Zivilpersonen verletzt. Der angestrebte Gesamtschaden ist jedoch auch hier nur gering.

Die Gesamtverluste des Gegners betragen gestern 22 Flugzeuge. Davon wurden zwei durch Raketenfeuer, die übrigen im Luftkampf abgeschossen. Vier eigene Flugzeuge wurden vermisst.“

Londons wehrwirtschaftliche Bedeutung

Die Eroberung der deutschen Luftwaffe gegen wehrwirtschaftlich besonders wichtige Objekte in London, und im Londoner Industriegebiet macht die Frage interessant, wie weit die Wehrkraft Englands in London konzentriert ist. Das ist in besonders hohem Maße der Fall, da in London zahlreiche Werke der englischen Rüstungsindustrie vertreten sind und da London darüber hinaus eine entscheidend wichtige Zentrale der englischen Wirtschaft darstellt. Die große Bedeutung Londons für die gesamte englische Wirtschaft geht aus folgenden Ziffern hervor:

In Groß-London sind rund 20 v. H. aller Erwerbstätigen Englands tätig, die Versorgungswirtschaft Englands ist mit rund einem Viertel in London vertreten, und mehr als die Hälfte der für die Ernährung des Landes besonders wichtigen Fleischlagerung befindet sich im Londoner Wirtschaftsbezirk. Die englische Ein- und Ausfuhr wird zu einem guten Drittel über London und seine Hafenanlagen abgewickelt; etwa ein Viertel der Kapazität des englischen Maschinenbaues befindet sich im Londoner Wirtschaftsbezirk. Für die englische Rüstungsindustrie ist London durch seine Werke für die Herstellung von Flugzeugen und Ballons und insbesondere von Flugzeugabwehrbehörden, z. B. Schallbrems- und Schallbrems- und Kampfwagen und Motoren von Bedeutung. Ferner befinden sich im Londoner Industriebezirk Geschützfabriken, u. a. auch zur Herstellung leichter Maschinengewehre sowie Pulver- und Sprengstoffwerke. Auch die Herstellung von Handfeuerwaffen, Zündern und Gasmasken ist in London vertreten.

Der Londoner Hafen ist mit 55 km Kanäle der größte der Welt, außerdem stellt der Londoner Hafen auch den größten Lagerplatz der Welt dar. Von der gesamten englischen Einfuhr kamen im einzelnen über London über 60 Prozent der Rüstungseinfuhr, rund 40

Prozent der Balleinfuhr, 31 Prozent der Erdölimport, rund 30 Prozent der Futtermittelaufuhr und rund ein Viertel der Einfuhr an Getreide und Mehl sowie Holz. Von besonderer rüstungsmäßiger Bedeutung sind die im Londoner Bezirk befindlichen Erdölraffinerien, die fast ein Viertel aller englischen Erdölraffinerien darstellen; über die größten Tankanlagen verfügen Thameshaffens und Stettinhaven östlich von London. Auch Erdölraffinerien befinden sich im Groß-Londoner Wirtschaftsgebiet.

Ueberragend wichtig ist London auch als Verkehrs- und Zentrenpunkt Englands. Alle wichtigen Verkehrswege, Eisenbahnen und Landstraßen gehen strahlenförmig von London aus, ebenso Telegraphenlinien und Fernsprecheinrichtungen. Die in London erzielten Verkehrsstörungen müssen sich also in kürzester Frist auf das gesamte Land auswirken.

Von der französischen Küste aus sichtbar.

Genf, 9. Sept. Die Zeitungen des unbesetzten französischen Gebietes berichten unter starken Schlagzeilen über die deutschen Vergeltungsangriffe auf die englische Hauptstadt. Sämtliche Blätter unterstreichen, daß der durch Bombardement hervorgerufene Brand von der französischen Küste sichtbar war. Das „Journal“ schreibt, die Luftschlacht habe gigantische Ausmaße angenommen. Die Bombardierung Londons sei am helllichten Tage von mehreren tausend Flugzeugen ausgeführt worden.

Kampfschiffe nach Fliegerangriffen.

Buenos Aires, 10. Sept. Daß Englands Sorge um Fliegerangriffen täglich größer wird, beweist trotz kampfloser Vertuschungsversuche die intensive Werbemäßigkeit dieser britischer Amtsstellen. Unter dem Vorzeichen weitgehender Vorteile, auch wirtschaftlicher Art, wird versucht, Freiwillige für die RAF heranzuziehen. Die Ausbildung soll in England erfolgen. Die Einstellungsbedingungen sehen auch eine Rente für die Frau des Piloten nach erfolgtem Ableben vor. Da, die sonst so blauen Engländer sind sogar bereit, eine Rente zu zahlen, wenn der betreffende Flieger nachweislich sechs Monate mit einer Frau zusammengelebt hat ohne Sanktionierung durch Staat oder Kirche. Daß man trotz aller Bemühungen offensichtlich nicht mit einem größeren Erfolge dieser vielangelegten Werbemaßnahme rechnen, geht schon daraus hervor, daß Verpflichtungsscheine nur in sehr beschränkter Auflage gedruckt wurden.

„Erdbeben“ sollen England treffen.

Die Invasionsangst in England treibt immer feltamer Blüten. Beim Hauptquartier der Armee ist eine Anzahl von Vorschlägen eingegangen, die auf die Sicherung Englands abzielen, woraus sich ergibt, daß allmählich auch dem letzten Engländer klar wird, daß die Invasionsangst allgemein keine Rettung mehr bedeutet. Unter den eingereichten und geprüften Vorschlägen befindet sich die Anzeigung, leicht entflammbare Öl auf dem Wasser zu verbrennen, um einen deutschen Angriff unmöglich zu machen. Ein anderer Vorschlag hat ein Projekt entworfen, um den Kanal auf geniale Weise unter elektrische Hochspannung zu legen. — Voraussichtlich sieht sich die Hochspannung allerdings weniger auf dem Wasser als auf dem Lande bemerkbar zu machen.

Die Neuordnung in Südost-Europa

Bukarest, 9. Sept. Ministerpräsident Antonescu teilt in einer amtlichen Kundmachung den Wortlaut des Briefes mit, durch welchen er am 6. September um 4 Uhr früh von König Carol die Abdankung verlangt hat. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Majestät! Ich habe mich verpflichtet, mit meiner Verantwortung, meiner Ehrlichkeit und meinem Leben das Land und den Thron zu verteidigen. Meine Berufung, Menschen zu finden, die wahre Patrioten und Kenner sind, mit denen ich eine neue Formation der Erneuerung des Staates und der Wiederverbrüderung Eurer Majestät mit dem Lande aufstellen kann, scheiterten. Alle verlangten die Abdankung Eurer Majestät!“

Angesichts dieser Lage und der Erregung, die ich nicht mit Blutströmen unterdrücken kann, um das Land in einen Bürgerkrieg zu treiben und fremde Belagerung herauszubekommen, fühle ich mich verpflichtet, Ew. Majestät die Stimme des Volkes auch schriftlich zu unterbreiten. Wer etwas anderes behauptet begeht ein Verbrechen. Ich lenke noch ernstlich die Aufmerksamkeit Ew. Majestät auf die schweren Verantwortungen, die für ewig auf Ew. Majestät lasten würden, wenn Sie meinem Wunsch, der auch derjenige der Armee und des Landes ist, nicht sofort und ohne Zögern Gehör schenken.“

Ein Aufruf Antonescus

Auf Anordnung des Ministerpräsidenten Antonescu wurden am Sonntag in allen Kirchen des Landes bei den Gottesdiensten Gebete für das Gelingen des Erneuerungswerkes verrichtet. Außerdem wurde der toten Märtyrer gedacht. Am Schluß der Gottesdienste wurde ein Aufruf des Ministerpräsidenten verlesen, in dem es u. a. heißt: Ein menschliches Kapitel der Vergangenheit, das die Nation zerfleischt, ihre Ehre besetzt und den Bestand des Staates in Gefahr gebracht habe, sei endgültig abgeschlossen. Diese Vergangenheit werde nur noch aufgelöst werden, um die Verantwortlichen zu verurteilen, nicht aus Rache, sondern damit es den kommenden Generationen als Lehre diene. Des Weiteren ruft der Ministerpräsident alle Rumänen zur Einheit auf und fordert sie auf, jede innere Feindschaft einzustellen und eintätig an die Ausdauer des Staates und der Nation zu gehen. Er selbst lege ein neues Gelöbnis ab, mit fanatischer Entschlossenheit, grenzenloser Energie und unbedingtem Willen sich in den Dienst dieses Aufbaues zu stellen.

Der rumänische Kultusminister Budisceanu unterzeichnete zwei Verordnungen, in denen die eine sämtliche Juden aus den Staatstheatern und sämtliche übrigen vom Staat kontrollierten Institutionen entfernt, während die andere bestimmt, daß sämtliche Beamte des Kultusministeriums, die Freimaurer waren, sofort um ihre Entlassung einzukommen haben.

Säuberungsaktion in Rumänien

Carols Amtsbefehl blockiert. — Radikale Änderungen im rumänischen Ministerium.

Bukarest, 10. Sept. Ministerpräsident General Antonescu ordnet an, daß sämtliche in direktem oder indirektem Besitz des Erbprinzen Carol befindlichen Aktien, Ob-

ligationen, Schuldverpflichtungen und sonstigen Forderungen bei ihren berechtigten Inhabern blockiert werden. Der Besitz solcher Papiere ist anzumelden. Wer die Anmeldung unterläßt oder die Papiere zu veräußern oder zu verstecken sucht, wird mit Gefängnis von 5 bis 10 Jahren bestraft.

Wie weiter verlautet, aber amtlich noch nicht mitgeteilt worden ist, haben mehrere Mitglieder der abgetretenen Regierung Sigurtu am Samstag nicht gleich ihren Kollegen den Eid auf König Michael abgelegt, sondern sind auf Verlangen des Generals Antonescu aus ihren Ämtern ausgeschieden. Es handelt sich um Innenminister General Popescu, Minister für Luftfahrt und Marine Admiral Banich, Heeresminister General Nicolae und Rüstungsminister Tribolau. Diese Ministerien, in erster Linie das Innenministerium, hat General Antonescu, unterstützt von den Unterstaatssekretären, selbst übernommen. Ebenfalls wurden ausgeschieden die Unterstaatssekretäre im Unterrichtsministerium Tzori und der Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium Topciu.

Ministerpräsident Antonescu hat folgendes Telegramm an den Duce gerichtet: „Exzellenz! An diesem Tag, da die rumänische Nation aufs neue stolze und frei ihr lateinisches Haupt erhebt, sendet Ihnen das rumänische Volk sein Besten des Friedens und der Hoffnung in das italienische Volk und seinen großen Duce.“ Auf dieses Telegramm hat der Duce wie folgt geantwortet: „Für Ihren herrlichen Gruß den ich erwidere, laue ich Ihnen meinen besten Dank. Zugleich wünsche ich Ihrem Erneuerungswerk Erfolge und dem rumänischen Volk Wohlfahrt und Frieden.“

Bulgariens Dank an den Führer

„Die Ketten von Neuilly zerbrochen“.

Sofia, 9. Sept. Ministerpräsident Filoff, der die Unterzeichnung des bulgarisch-rumänischen Vertrages von Kragjowa im bulgarischen Rundfunk bekanntgab, erklärte hierbei u. a.: Bulgarien und Rumänien seien im Geiste gegenseitigen Verständnisses und bejezt von dem Wunsche, die Beziehungen unter Nachbarschaft wiederherzustellen, zu den Bedingungen gekommen, unter denen die Rückkehr der Südbulgarische in den Grenzen von 1912 an Bulgarien bewirkt wurde. Die Ketten des Vertrages von Neuilly seien durch die Aufhebung einer seiner schwersten Klauseln für Bulgarien zerbrochen. Das bulgarische Volk könne sich heute mit gutem Recht freuen.

Er müsse erklären, daß die Lösung der Dobrubtscha-Frage nur möglich geworden sei dank der freundschaftlichen Vermittlung und der wertvollen Unterstützung Deutschlands und Italiens, die hierdurch zur Befriedung und Konsolidierung des Friedens in Südosteuropa beigetragen hätten. Diese Unterstützung sei von der gesamten Welt mit Sympathie aufgenommen worden.

Ministerpräsident Filoff empfing den Botschafter Freiherrn von Richthofen und bat ihn, dem Führer und der deutschen Reichsregierung den Dank des bulgarischen Volkes und der bulgarischen Regierung für die bewährte Unterstützung bei der Erfüllung des bulgarischen Wunsches auf Rückgabe der Südbulgarische zu übermitteln. Auch der italienische Botschafter wurde von Ministerpräsident Professor Filoff in ähnlicher Weise empfangen.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

10. September.

- 1721 Der Friede zu Nistad beendet den Nordischen Krieg zwischen Rußland und Schweden.
- 1899 Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in Genf von einem italienischen Anarchisten ermordet.
- 1914 Sieg Hindenburgs über die Russen an den Masurischen Seen.
- 1918 Der Afrikaforscher und Kolonialpolitiker Karl Peters in Bolkow gestorben.
- 1919 Oesterreich unterzeichnet das Friedensabkündung von St. Germain.
- 1939 Lodz, jetzt Sigmundstadt, von deutschen Truppen genommen.

Sonnenaufgang 6.51 Sonnenuntergang 19.52
 Mondaufgang 16.30 Monduntergang —

Schützt unsere Hecken!

Jahr für Jahr verbringt unsere Landwirtschaft Schäden, verursacht durch die zerstörende Tätigkeit von Schädlingen der verschiedensten Art. Die verderbliche Arbeit dieser unerwünschten Gäste unseres Landbaues in ihrer Wirkung auf unsere Ernterträge abzuschwächen und zu verhindern, ist das Ziel intensiver Bemühungen fortschrittlicher Bauern und Gartenbesitzer. Der größte Anteil der Bekämpfung schädlicher Arten und Insekten fällt naturgemäß unserer heimischen Vogelwelt zu. Die Art ihrer Ernährung und die dadurch bedingte Nahrungssuche ist unserem wichtigsten Bodenanbauförderer förderlich. Der emigen Tätigkeit unserer Vorkünder ist Jahr für Jahr die Erhaltung von Millionenwerten zu danken. Schon aus diesem Grunde ist ein verstärkter Vogelschutz durch Erstellung von praktischen Rastplätzen und die besondere Pflege unserer Altschulden bestanden Hecken nötig.

Unsere sogenannten Freibrüder müssen mit Vorliebe in der Heckenlandschaft und im schützenden Weidengebüsch, von ausdauernder Stelle wird daher auch immer wieder auf die Wichtigkeit der Erhaltung unserer Hecken und Waldbränder hingewiesen. Es gilt namentlich, auch den letzten Volksgenossen davon zu überzeugen, Hecken und Altschulden mit Vogelschutz. Erfahrene Bauern wollen sie deshalb auf ihren Flächen nicht lassen. So muß künftig jedermann dafür sorgen, daß in seinem Bereich unsere Hecke gedeihen kann und nicht mehr ausgegraben wird. Wer es dennoch tut, schädigt unseren Bodenanbau und damit die Allgemeinheit. Außerdem soll da, wo die Schöpfung Hand weise gestaltet, der Mensch nicht unnötig fortrudern.

Postanweisungsdienst mit Luxemburg. Vom 1. September 1940 an ist der Postanweisungsdienst mit Luxemburg in beiden Richtungen nach den innerdeutschen Vorschriften und unter Erhebung der Zustandsgebühren aufgenommen. In den Postanweisungen sind die innerdeutschen Formblätter zu verwenden, auf denen der Betrag in Reichsmark angegeben ist. Der Postüberweisungsdienst mit Luxemburg (andere Überweisungen von Konto zu Konto) wird vom 1. September 1940 an ebenfalls wieder aufgenommen. Die Überweisungen sind auf Reichsmark anzustellen, sie werden gebührenfrei ausgestellt.

Postdienst mit dem Elb- und mit Vothringen. Vom 1. September 1940 an ist der Postanweisungsdienst, Postfach- und Postvereinsdienst mit dem Elb- und mit Vothringen in Reichsmarkwährung nach den innerdeutschen Vorschriften und unter Erhebung der Zustandsgebühren aufgenommen. Der Höchstbetrag einer Adresskarte für Einzahlungen im Elb- und in Vothringen wird bis auf weiteres auf 1000 Mark festgesetzt. Bewohner des Elb- und Vothringens, die sich an den großdeutschen Postfachdienst anschließen wollen, müssen sich ein Konto bei einem reichsdeutschen Postfachamt einrichten lassen. Für Bewohner des Elb- kommt hierfür zweckmäßig das Postfachamt Saarbrücken (Waden), für Bewohner Vothringens das Postfachamt Saarbrücken in Frage.

Der sechsjährige Mozart sollte einmal vor Kaiser Franz I. spielen. Der Kaiser schickte sich an, dem Kleinen die Rollen selber umzubieten. Das aber sagte Mozart nicht. Er deutete auf den danebensitzenden Hofkapellmeister und sagte: „Du, Herr Kaiser, laß doch lieber den Herrn Kapellmeister mit hineinspielen, der versteht es besser als du!“

Deutsches Volk im Südosten

Eine 800jährige stolze Geschichte — Treueste Söhne des deutschen Volkes

Der Schiedspruch von Wien über die neue Grenzfestlegung zwischen Rumänien und Ungarn haben unsere Aufmerksamkeit erneut darauf gerichtet, daß in diesem Südostraum ein großer deutscher Volksstamm lebt, die sogenannten Siebenbürger Sachsen, die in Wirklichkeit jedoch zum größten Teil aus dem Moselland und der Pfalz stammen. Von den 800.000 Deutschen, die in dem streitigen Gebiet anfangig lebten, werden auf Grund des Schiedspruchs 100.000 dem ungarischen Staat wieder zugeteilt, wobei ihnen jedoch das Recht zugestanden wurde, auf Antrag in das Deutsche Reich umzusiedeln. Von besonderer Wichtigkeit sind die Schiedsbestimmungen über die deutschen Volksgruppen in Ungarn und Rumänien, die bedeutungsvolle Marksteine in der Geschichte des Auslandsdeutschtums darstellen und eine neue rechtliche Grundlage für die Pflege und Weiterentwicklung des eigenständigen kulturellen Lebens dieser Volksgruppen unter dem Schutz des Deutschen Reiches bilden.

Die Siebenbürger Sachsen sind uns unter allen ausländischen Gruppen stets als die geschlossenste Einheit entgegengetreten. Ihre Geschichte reicht fast 800 Jahre zurück: der ungarische König Andreas II. rief im Jahre 1211 den deutschen Ritterorden ins Land. Sie haben das Land kolonisiert und waren während des Mittelalters für ganz Europa ein lebendiger Wall gegen den vordringenden Osten. Die Gefahr, sich in einem fremden Volk zu verlieren, ist stets an ihrer Treue und an ihrem Stolz auf deutsche Art und Sitte wie an ihrem natürlichen Massedebewußtsein gescheitert.

Das kulturell hochbegabte Volk der in Siebenbürgen ansässigen Deutschen hat in den letzten Jahren eine Reihe von Dichtern hervorgebracht, die aus dem gesamtdeutschen Schrifttum schöpfen nicht mehr fortzubedenken, sind und die in hervorragendem Maße an der geistigen Einheit mitgearbeitet haben, der heute reichsdeutsche und Auslandsdeutsche schicksalhaft angehören. Ihr Altmeister ist Adolf Meisenbörger aus Kronstadt, der nun bald fünfundsiebzigjährige, der in seinem Roman „Stadt im Osten“ der ewigen Jugendkraft des deut-

Bad Wildbad

Opfer der Volksgemeinschaft. Das Kriegs-Winterhilfswerk 1940/41 nahm mit dem ersten Opfersonntag auch in Wildbad seinen Anfang. Unsere Vol. Leiter führten die Hauslistenammlung durch und fanden überall bereitwillige Spender. Das Sammelergebnis spricht für den Opfermut der bliesigen Stadtfamilie, die auch in diesem neuen Abschnitt treuer Pflichterfüllung der Heimat ihre Aufgabe erfüllen wird.

Ehrenvolle Auszeichnung. Für besondere Tapferkeit in den harten Kämpfen in Frankreich erhielt Anfang Juli Gefreiter Wolfgang Blayber das Eisener Kreuz 2. Klasse.

Führerjahnkampf mit Unterführerjahnkampf des Bannes 401 in Calmbach

Am Samstag und Sonntag kamen hier sämtliche Gesellschafts- und Jahnleitführer zusammen, um, wie alljährlich, ihren Führerjahnkampf abzugeben. Nachmittags um 4 Uhr ging es los, alles in rascher Reihenfolge hintereinander: 100-Meter-Lauf, Weit- und Hochsprung, Keulenwerfen, Kugelstoßen, Keulenwerfen, 1000-Meter-Lauf und zum Schluß 300-Meter-Schwimmen. Damit nun war der Samstag beendet. Sonntag morgen in aller Frühe ging es dann von neuem mit dem 20-Km.-Gepäckmarsch nach Neuenbürg, der manchen Tropfen Schweiß kostete, weiter. Zum Schluß wurde dann im Schießstand das Kleinkaliberschießen abgenommen. Sonntag morgen um 8 Uhr traten auch sämtliche Unterführer der DJ und des DJ des Stammes und Jungstammes V zum Unterführerjahnkampf an. Abgenommen wurde hier 100-Meter-Lauf, Weit- und Hochsprung, Keulenwerfen u. Kugelstoßen. Die Leistungen insgesamt waren selbst bei den Jüngsten gut. Die DJ hat auch heute im Kriege gezeigt, daß sie in ihren Leistungen, seien sie körperlich oder geistig, nicht nachgelassen hat, sondern besser denn je steht. Die Gesamtleitung der Durchführung des Jahnkampfes lag in den Händen des L-Stellenleiters des Bannes 401, Hauptgeschäftsführer Fritz Kaupp, der zur Zeit in Urlaub weilt. G.R.

Verufung eines neuen Leiters an die Staatl. Hochschule für Musik in Stuttgart

Direktor Professor Wendling und Professor Eisenmann an der Staatl. Hochschule für Musik in Stuttgart sind mit Ablauf des Sommerhalbjahres altershalber in den Ruhestand getreten.

Als Nachfolger des altershalber in den Ruhestand tretenden Direktors Wendling ist Professor Dr. Hugo Holle, bisher stellv. Direktor der Hochschule für Musik in Frankfurt/M., zum neuen Leiter der Staatl. Hochschule für Musik in Stuttgart berufen worden; er wird die Direktionsgeschäfte in diesen Tagen übernehmen.

Landesgewerbemuseum Stuttgart, Abt. Sammlungen, Kanzleistraße 19

In der König-Karl-Halle befindet sich in der Zeit vom 7. September bis einschl. 13. Oktober eine Ausstellung des Reichsausschusses für Volkswirtschaftliche Aufklärung, Berlin NW 7, „Deutsche Werkstoffe“ — „Deutsche Textilstoffe“.

Die Lehrschau „Deutsche Werkstoffe“ zeigt den hohen Wert und die besondere wirtschaftliche Bedeutung unserer Heimstoffe Holz, Keramik, Glas, Eisen, Stahl, Leichtmetalle, Kunst- und Pressstoffe (Bana). Die Abteilung „Deutsche Textilstoffe“ gibt einen Überblick über die deutsche Spinnstoffwirtschaft und ihre Rohstoffversorgung, die Gewinnung und Verwendung der deutschen Schafwolle, der Angorakaninwolle, des Flashes, des Hanfes, der Kunstseide, der Zellwolle, des Jellglases und der deutschen Spinnstoffe in der Technik. Von besonderem Interesse sind die beiden Gruppen „Kunststoff“ und „Schöne Deine Wäsche“. Die Schau ist zugänglich: Werktags von 10 bis 16 Uhr, Sonntags von 10.30 bis 12.30 Uhr. Der Eintritt ist frei.

ischen Blutes ein schönes Denkmal gesetzt hat. Erwin Wittrock aus Hermannstadt hat und vor allem in seinen vorerzählten Erzählungen, unter denen Meisterstücke deutscher Erzählkunst sind, vom deutschen Leben in seiner Heimat erzählt. Wer die prächtige, von vraltem Leben erfüllte Geschichte vom Viehmarkt vom Wängertöthel“ (aus seinem Romanband „Die Fremdschaft von Kollburg“) liest, wird voll Rührung und geheimer Aha-Gefühl vor dem Wunder stehen, wie sich deutsches Leben in einer für das Reich schon längst vergangenen Bewußtseinsform hier im Südosten lebendig erhalten hat. Heinrich Bülich aus Kronstadt ist vor allem durch seinen bedeutenden Entwicklungsroman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ und durch die artromantische Erzählung „Der Weizenkranz“ bekannt geworden. Emil Blitting, der Forstmann, fährt uns in seinen Büchern in die Herrlichkeit des Karpatenwaldes. Wie stark die Geschlossenheit dieses Volksstammes und die sich daraus ergebende Ausstrahlungskraft seiner Lebensgestaltung, wie beispielhaft sein völkisches Schicksal ist, zeigt die Tatsache, daß er auch reichsdeutsche Schriftsteller in seinen Bann geschlagen hat. So schuf Kurt Mühs in seinem Roman „Der Schwabenkönig“ ein Lebensbild des berühmten Volksmannes und Pfarrers Stephan Ludwig Roth, der im Revolutionsjahr 1849 das Leben für sein Volk hingab, darüber hinaus liest er uns damit einen Blick in die stets bewegte Geschichte der Siebenbürger Sachsen hin, der vielleicht gerade in diesen Tagen, da ihre kulturelle Entwicklung durch die Vereinerbarung der Reichsregierung für die Zukunft von allen hemmenden und feindlichen Vorschriften befreit worden ist, manchem willkommen sein wird. —

Was wissen Sie vom Narmelkanal?

Zeit wann kennt man ihn und wie ist er entstanden?

V. A. Am Blüfeld der gesamten Weltöffentlichkeit steht heute der Kanal. Seine französische Küste ist von der deutschen Wehrmacht besetzt, die damit Stellungen so nahe dem britischen Inselreich bezogen hat, wie nie sie während des Weltkrieges eroberten, aber nicht erobern konnten. Wir wollen uns heute mit der strategischen Bedeutung des Kanals nicht beschäftigen, sondern auf einige Einzelheiten eingehen, die nicht allgemein bekannt sein dürften.

Abendstimmung

Stumm steht der Wald dort oben:
 Die Wolkenrose ruht,
 Ihn krönend, ihn zu loben,
 In milder Abendglut.

Ein Gast war ihm begegnet,
 Sein Blick war Schmerz und Qual,
 Er hat ihn still gesegnet,
 Nun schließt er tief im Tal.

Mir ahnt, daß im Gemüte
 Sein Segen zu ihm spricht,
 Dann streift des Säbels Blüte
 Des Schlafenden Gesicht. —

Die Wellen gleiten leise
 Im Tal ins Meer der Nacht;
 Das ist des Meisters Weise,
 Der uns vergessen macht.

Der über jede Wunde
 Den Kelch der Liebe hält,
 Aus dem in dieser Stunde
 Lautlos ein Tropfen fällt. —

O Du, voll Licht und Gnade,
 Führt uns durch Leid empor
 Auf Deine ewigen Wege,
 Durch unsres Schicksals Tor. —

Rein Matt regt sich hienieden,
 Es lebt, wer leicht vergißt,
 Ich weiß von diesem Frieden,
 Daß er die Liebe ist! —

Oskar Sachs, s. St. Calmbach.

Die Versorgung der Hinterbliebenen gefallener Beamter

RECH. Hinterbliebenen von Beamten, die im Kriege gefallen oder an den Folgen einer Verwundung oder eines Unfalles gestorben sind, erhielten bisher, wenn der Beamte bereits einen Anspruch auf Ruhegehalt hatte, Wittwengeld nach dem Deutschen Beamtengesetz. Bestand dieser Anspruch aber noch nicht, weil der Beamte noch nicht das 27. Lebensjahr vollendet hatte, so stand den Hinterbliebenen nur Versorgung nach dem Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetz mit den Zuschlägen nach dem Einsatz- und Versorgungsgesetz zu.

Nach einem von der Reichsregierung jetzt veränderten Gesetz zur Änderung und Ergänzung dieses Gesetzes erhalten nunmehr rückwirkend vom 26. August 1939 Hinterbliebenen von Beamten, die als Soldat oder Wehrmachtsbeamter gefallen oder an den Folgen einer Verwundung oder eines Unfalles während des besonderen Einsatzes erlittenen Unfalles, der als Wehrdienstbeschädigung anerkannt ist, gestorben sind, Unfallfürsorge nach dem Deutschen Beamtengesetz.

Wittwen- und Waisengeld werden jetzt also nicht nach der Höhe des Ruhegehalts berechnet, das der Beamte auf Grund seiner ruhegehaltfähigen Dienstjahre bereits erreicht hätte. Wittwen- und Waisengeld betragen vielmehr für jeden Hinterbliebenen je 20 v. H. der Dienstbezüge des Beamten mit der Einschränkung, daß die Gesamtbezüge nicht höher sein dürfen als das Unfallruhegehalt, das dem Beamten zuge-

Wie alle Krankheiten, so
 bedeuten auch Zahnerkrankungen
 eine Schwächung unserer
 Arbeits- und Wehrkraft.

CHLORODONT

Zunächst sei darauf verwiesen, daß der Kanal, gemessen am Lebensalter unseres Planeten, verhältnismäßig jung ist. Nach Ansicht der Gelehrten ist der Kanal nämlich erst zu Beginn der geschichtlichen Zeit entstanden. Zuvor fehlte eine unmittelbare Verbindung zwischen der Nordsee und dem Atlantischen Ozean; sie wurde erst durch ein geologisches Ereignis, den sogenannten Durchbruch des Kanals, geschaffen. Der Kanal ist somit eine der jüngsten natürlichen Wasserstraßen. Bemerkenswert ist ferner die geringe Tiefe des Kanals, die nur bis zu 63 Metern geht, während die bekannten Tiefen des Atlantischen Ozeans 4000 Meter übersteigen. Aus diesen Tatsachen geht hervor, daß die britischen Inseln geologisch gesehen, eine Fortsetzung des europäischen Festlandes sind.

Interessant ist fobann der Name „Kanal“, der auch in den anderen Wortverbindungen „Narmelkanal“ oder „Britischer bzw. englischer Kanal“ wiederkehrt. Die Eigenschaft eines Kanals ist die, daß er verbindet und nicht trennt. Im allgemeinen wird die Bezeichnung Kanal aber nur auf künstliche Wasserwege angewandt, so z. B. den Sueskanal und den Panamakanal. Wenn eine natürliche und stellenweise weit über 200 Kilometer breite Wasserstraße ebenfalls Kanal genannt wird, dann zeigt das, daß dem Kanal eine besondere Bedeutung beigegeben wurde, nicht nur als Verbindungsweg zwischen der Nordsee und dem Atlantischen Ozean, sondern auch als die Verkehrsstraße, die den Verkehr zwischen dem britischen Inselreich und dem europäischen Festland vermittelt. Und tatsächlich hat sich England durch den Kanal viele Jahrhunderte hindurch mit dem europäischen Festland auf engste verbunden gefühlt und erst im Jahre 1669 nach einem hundertjährigen Kampf seine Stellungen an der französischen Küste geräumt. Von ihnen blieben übrig nur die normannischen Inseln, die in diesen Tagen von der deutschen Wehrmacht besetzt wurden. Erst in der Folgezeit wurde das Empire, das englische Weltreich, aufgebaut und damit trat die Eigenschaft des Kanals als Verbindungsweg zwischen dem bedeutendsten Hafen Englands, London, und den überseeischen Besitzungen in den Vordergrund, während der Verkehr von Dover nach Calais und Boulogne in erster Linie den Strom der Vergnügungsfreisenden nach Frankreich aufnahm.



standen hätte. Die Höchstgrenze ist danach 66% v. D. der Ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge, oder wenn der Beamte bereits nach den allgemeinen Vorschriften ein höheres Ruhegehalt als 45 v. D. seiner Dienstbezüge erhalten hätte, 20 v. D. mehr als dieses Ruhegehalt, höchstens jedoch 80 v. D. der Dienstbezüge.

Diese Verfügung gilt auch dann, wenn der Tod erst nach Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst eingetreten ist. Die rechtskräftige Anerkennung oder Ablehnung eines Körperschadens als Wehrdienstbeschädigung oder Beschädigung bei besonderem Einsatz ist für die Entscheidung über Versorgungsansprüche nach dem Deutschen Beamtengesetz bindend.

Die Legende vom Riesenkäfer

V. A. Unlängst ging die Nachricht durch die deutsche Presse, daß ein bisher kaum bekannter Pflanzenfresser, der Riesenkäfer „Walker“, der die 1 1/2fache Größe des Maikäfers erreiche, erstmalig in der Bergstraße beobachtet worden sei. Es wurde mitgeteilt, daß dieser Käfer die gleichen schädlichen Eigenschaften wie der Maikäfer besitze, nur richte er außer an Laubbäumen auch an Nadelbäumen Schaden an, während seine Larven durch das Abfressen von Graswurzeln ganzen Landstrichen beträchtlichen Schaden zufügen könnten, besonders, wenn der Käfer in größeren Mengen aufträte. Auch wurde er als ein Käfer gekennzeichnet, der sehr kampflustig sei, indem er bei Berührung Kampfstellung einnehme und ziemlich hörbare lauschende Hisslaute vernehmen lasse. Wegen seiner großen Schädlichkeit sei er mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Wir sind in der Lage auf Grund eines Gutachtens der Landesbauernschaft Oden- und Neckar, Pflanzenwachstum, Bezirksstelle Darmstadt, hierzu folgendes Tröstliche mitzuteilen:

Der Walker (Polyphaga fulva), auch Gerber, Müllerer oder großer Juliinsektenkäfer genannt, gehört zur Familie der Rüsselkäfer. Mit unserem Feld- und Waldmaikäfer hat er in der Gestalt große Ähnlichkeit, jedoch wird er größer (etwa 20-30 Millimeter) und hat auf den Flügeldecken weiße Haarflecke. Wie alle Maikäfer hat auch der Walker als Larven Engerlinge, die ebenfalls größer sind als die von Wald- und Feldmaikäfern. Der Walker gehört keineswegs zu den größten Vertretern der mitteleuropäischen Käferwelt, sodas die Bezeichnung „Riesenkäfer“ nicht berechtigt ist. Auch ist er bei uns nicht „unbekannt“, wenn auch sein Vorkommen nur zerstreut ist (in der Hauptsache auf Sandböden beschränkt). Die Funde an der Bergstraße gehören daher durchaus zum natürlichen Verbreitungsgebiet des Walkers. Die Larven des Käfers kommen hauptsächlich an den Wurzeln typischer Dünen- und Sandgräser vor. Sie ernähren sich aber auch gelegentlich von Blättern von Apfel und Birne. An diesen Nadel- und Laubbäumen, insbesondere an der Kiefer, kommt der ausgewachsene Käfer vor. Ebenso wie beim Maikäfer sind auch beim Walker die Engerlinge in erhöhtem Maße schädlich und schwer zu bekämpfen. Dies gilt insbesondere für die Aufforstung und Befestigung der Dünen. An landwirtschaftlichen Kulturpflanzen richten die Larven, z. B. in Ungarn, an Reben und Getreide, in Frankreich auch an Kartoffeln großen Schaden an. Ein natürlicher Feind der Larven des Walkers ist der Dachs, während sich Fledermäuse und Nachtschwalben in Holland als Vertilger erwiesen. Jedenfalls gehören die Funde des Walkers an der Bergstraße zu seinem natürlichen Verbreitungsgebiet, sodas von einem plötzlichen Einbruch eines neuen Schädlings nicht gesprochen werden kann.

Wildberg. (Beide Hüfte abgequetscht.) Der Arbeiter Johannes Kreudler geriet unter die Steinschlagmaschine. Dem Bediensteten wurden beide Hüfte abgequetscht. Man brachte den Verunglückten, der auch innere Verletzungen erlitten hatte, sofort in das Nagolder Kreis-Krankenhaus. Dort liegt er bedenklich darnieder.

Aus Württemberg

Heilbach, Kr. Waiblingen. (Tragischer Sturz auf der Kellertreppe.) Als der 54 Jahre alte Karl Weurer von hier mit seiner Frau in den Kuffschußkeller gehen wollte, glitt er aus und stürzte die Kellertreppe hinunter. Mit einer Wunde am Kopf mußte der Bedauernswerte vom Blase getragen werden, doch starb er bald darauf, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Badnang. (Von Kraftwagen tödlich verlegt.) Baumwart Friedrich Krautter wurde in der Nacht zum Sonntag auf der Bahnhofstraße von einem Personenwagen angefahren. Der 67jährige Mann wurde auf die Seite geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch. Während der Überführung in das Krankenhaus erlag er seiner Verletzung.

Kalen. (Gegen das Heimtückengesetz vorgegangen.) Vor dem Stuttgarter Sondergericht, das am Freitag in Kalen tagte, hatte sich der schon 41 Mal vorbestrafte W. St. aus Kalen wegen Verstoßes gegen das Heimtückengesetz zu verantworten. Er hatte vor drei Monaten ein Los der Reichs-Lotterie der Volkswohlfahrt gekauft und, als dieses nichts gewann, sich absichtlich über diese Lotterie geäußert. Er war schon längere Zeit in einer Teinkerbeilanstalt gewesen. Betrug und Widerstand, Sachbeschädigung, Diebstahl und dergl. sind die Delikte, die er sich in seiner Laufbahn zuschulden kommen ließ. Von seiner nochmaligen Verbringung in eine Teinkerbeilanstalt wurde abgesehen, da er sich in den letzten Jahren einigermaßen gebessert hat, dagegen wurde er zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, auf die drei Monate Untersuchungshaft angerechnet wurden.

Bad Mergentheim. (Jüngst leicht verletzt, dann an Wundstarrkrampf gestorben.) Die 21 Jahre alte Tochter Luise des Bauern Wörner aus Münstertal zog sich dieser Tage beim Maschinenreparieren durch Streifen am Treibriemen der Maschine unbedeutende Verletzungen zu. Man schenkte zunächst der kleinen Wunde keine große Beachtung. Doch plötzlich verschlimmerte sich die Verletzung, so daß das Mädchen in das Göglinger Krankenhaus verbracht werden mußte. Dort ist es nunmehr an Wundstarrkrampf gestorben.

Auch dieser Fall bedeutet eine ernste Mahnung, im landwirtschaftlichen Betrieb selbst bei geringsten Verletzungen sofort die Hilfe eines Arztes zu beanspruchen.

Vom Vieztierärztlichen Ratshaus

Vietigheim, 9. Sept. In der letzten Sitzung der Ratsherren, die unter dem Vorsitz von Bürgermeister Holzwarth abgehalten wurde, wurden mehrere Gefolgschaftsmitglieder der Stadt für langjährige treue Dienste geehrt. Im südlichen Krankenhaus wird die Kücheinrichtung auf neuzeitlichen Stand gebracht. Die Stadt übernimmt ferner die Kosten für den Aufbau der Blutspender-Zentrale im städtischen Krankenhaus. Die Kartoffelernte im südlichen Wald, die ein gutes Ergebnis verspricht, wird von der südlichen Gefolgschaft durchgeführt. Die Bemühungen der Stadtverwaltung um Beschaffung von Pferden für die Landwirtschaft hatten einen guten Erfolg. Ueber 50 Pferde kamen in den Bezirk der Kreisbauernschaft und der Stadt. Beim Wasserversorgungsamt wurde beantragt, die nach Kriegsschluss vorgesehene Verlegung des Netzes schon jetzt vorzubereiten.

Das Bauprogramm Großsachsenheims

Großsachsenheim, 7. Sept. In einer Beratung mit den Ratsherren konnte Bürgermeister Vetter mitteilen, daß die in den letzten Jahren eingeleiteten Vorbereitungen für das kommende Bauprogramm nunmehr zum Abschluß gekommen sind und der allgemeine Ortsbauplan fertiggestellt ist. Für Wohn- und Siedlungsstätten steht ausreichendes Gelände zur Verfügung. Von den notwendigen rund 50 Drei- und Vierzimmer-Wohnungen werden unmittelbar nach Kriegsende ein Teil zunächst durch die Errichtung von 15 Eigenheimen gedeckt. An größeren Bauten ist ferner die Errichtung einer

Turn- und Festhalle mit Sportfeld, Schulhaus und HJ-Heim vorgesehen.

Aus Pforzheim

Handtaschenraub!

Nachdem am Abend des 6. September auf der Kanalstraße schon ein 16jähriges Mädchen von zwei halbwüchsigen Burschen angefallen und seiner Handtasche beraubt worden ist, überfielen wiederum zwei Burschen am Sonntag Abend in der St. Georgenstraße ein gleichaltriges Mädchen und raubten diesem die Handtasche. In beiden Fällen fiel den jugendlichen Straßenträubern Geld in die Hände. Vermutlich handelt es sich bei den Tätern um ein und dieselben Personen.

Aus dem Polizeibericht!

Bei der Polizei haben wieder eine ganze Anzahl gestohlener Fahrräder verschiedener Marken. Tempo, Tempo! konnte man auch hier sagen.

Die HJ hat Besuch!

Gestern kamen hier eifrige Jungen an, die mit den Aufgaben der HJ vertraut gemacht werden sollen. Man sah sie durch die Stadt wandern und die Lebenswirklichkeiten betrachten. In einem Kameradschaftsabend wurde die angebahnte Freundschaft vertieft.

In voll beladen!

Dieser Tage passierte ein vollbeladener Expeditionswagen die Unterführung der Eisenbahn am Unionplatz. Die Güterstücke waren so hoch aufgetürmt, daß sie den Unterbau der Eisenbahnschienen berührten und teilweise vom Wagen fielen. Mit ihnen purzelten aber auch zwei Arbeiter herunter, die glücklicherweise nur geringe Verletzungen davontrugen. Es hätte auch schlimmer ausfallen können.

Theater und Film

Kurttheater Wildbad

Die für heute Dienstag vorgesehene Vorstellung muß, wie wir erfahren, aus technischen Gründen ausfallen. Dafür wird am Mittwoch den 10. September als letzte Vorstellung der Sommerspielzeit des Stadttheaters Heilbronn Reflings klassisches Lustspiel „Minna von Barnheim“ aufgeführt.

Stadt. Kursaal in Herrenalb

Mittwoch den 11. September: „Festliches Varieté“

Deutschlands weltberühmte Universalartisten „Die vier Phillips“ in ihrer unübertrefflichen artistischen Schau!

Die 4 Phillips sind deutsche Artisten, die sich Welttriumph im wahren Sinne des Wortes erarbeitet haben. Zahlreich haben sie alle Weltteile bereist, Erfolge und Triumphe gefeiert, standen sie Abend für Abend auf den Bühnen der großen Varietétheater, repräsentierten überall begeistert umhülltes bestes deutsches artistisches Können. Ihre Leistungen sind so vielseitig wie vollendet, so gewagt wie humorvoll. Ob auf dem Drahtseil oder auf dem Pferde-Gerät, oder als Jongleure oder als inkontinierliche Komiker unter der Krabbe ihres gut dressierten Pferdes, ob als Musiker oder Fahrrad-Exzentriker. Ein guter Vermittler zum Publikum, der mit dem gesprochenen Wort alsbald eine Brücke von der Rampe zum Zuschauerraum schlägt, ist Max Bendeler, der diesen Abend ansagt und in charmanter und heiterer Weise mitten hineinbringt in die freudebereiten, erwartungsvollen Herzen der Zuschauer und im Ru den ganzen Saal, daß ganze Theater in eine Gemeinde heitergestimmter, frohgelaunter Menschen verwandelt. Das Programm vervollständigt Karin Karinowa, genannt „Der lebende Kreis“, und die 2 Winclairs, ein akrobatisches Paar von Format, beheimatet auf allen großen Bühnen Deutschlands und des Auslandes, grazil, charmant, eigenartig und temperamentvoll.

Kreispolizeiliche Anordnung über die Festsetzung der Polizeistunde

Auf Grund des § 7 der 1. Durchführungsverordnung des Luftschutzes in der Fassung vom 1. September 1939. — Reg.-Blatt I, Seite 1631 — wird die **Polizeistunde für alle Gemeinden des Kreises Calw** mit Wirkung vom 10. Sept. 1940 (einschließlich)

auf 23 Uhr

festgelegt. Die Herren Bürgermeister und Gendarmereibeamten werden angewiesen, die Einhaltung der Polizeistunde zu überwachen.

Calw, den 9. September 1940.

Der Landrat.
Dr. Hoegele

Salzilat und Cellophanpapier

zum Eindünsten und Einkochen empfiehlt

C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg
Buchverkauf — Schreibwaren — Bürobedarf

Wildbad.

Sämtliche Wehrmachtsurlauber treffen sich am **Dienstag den 10. September 1940** im „Wildbader Hof“ um 20 Uhr.

Herrenalb.

Bienenhonig
kauft jedes Quantum

Kaufhaus Bechtel.

Stempelkissen

Firmenstempel

C. Meeh'sche Buchhandlg.

Drucksachen und Büroartikel

die jeder Geschäftsmann benötigt
bestellt man in der

Buchdruckerei des „Enztäler“



1000 Freuden mit Werner Kroll

dem unübertrefflichen Komiker in seinen einzigartigen, genialen Parodien:

Zarah Leander, Benjamin Gigli, Peter Igelhoff, Hans Moser, Heinz Rühmann u. a.

und dem großen **Attraktionsprogramm**

ORIGINAL-MIMI

Der Welt bester Elastik-Akt

GRETA-VINO-BALLETT

Italienische Tanzschau-Attraktion

HUNGARIA-TRUPPE

Die einzigsten Fußakrobaten der Welt

WILLY LILIE

in seinen unachahmlichen Karikaturen

GUO PAO CHI Comp.

Der Welt einzigster Porzellan-Jongleur

POLLY PFEIFFER „Das Ist Berlin“

3 DUBSKYS

Die tollkühnen Springer

KAPELLE HEINZ WILL

Kursaal Wildbad

Donnerstag, 12. September

20.30 Uhr

Vorverkauf König Karlsbad

Werde Mitglied der NSV.



Donnerstag
abend im Schulkol
Wiederbeginn
der Singstunde.
Die Sänger werden
gebeten, sich wieder
vollzählig einzufinden.
ebenso sind neue Sänger herzlich
willkommen. Der Vorstand.

Neuenbürg.
Sommerliche
**2-3 Zimmer-
Wohnung**

zu mieten gesucht.
Angebote an die Enztäler-Gesellschaft.

Wildbad.
Volksempfänger
zu verkaufen.
Zu erfragen Enztäler-Geschäftsstelle

Wildbad.
Solides, fleißiges
Mädchen

für sofort gesucht.
Oskar Zinser, Juwelier.

Birkenfeld.
Guterhaltener, moderner
Zimmerofen sowie
eine Waschmange
zu verkaufen. — Zu erfragen bei
Fritz Schumacher.

Schenkt Bücher für unsere
Soldaten!

Stadt. Kursaal Herrenalb

Mittwoch, den 11. Sept.
abends 8.30 Uhr

Festliches Varieté!

Triumph der Leistung!

Deutschlands
berühmte Universalartisten

4 Phillips

In ihrer großen vielseitigen
artistischen Schau!

Kita Edith

auf dem mit ihrem Wunder-
Drahtseil

Boxys Radio-Symphoniker

Los Toledos

einezigartig mask. Blütsjongleure

Die 4 Phillips

Der unachahmliche Perche-
Balance-Akt

2 Winclairs

akrob. Tanz in Vollendung

Max Wendeler

Der Meister der Ansgo und
des Humors

Karin Karinowa

der lobende Kreis

Heinz Hellburg

Eintrittspreise:
Orchestersessel RM. 2.50
Sperrsitze RM. 2.20
I. Platz RM. 1.60
II. Platz unnum. RM. 1.—
Karten b. Kursaalportier
und an der Abendkasse.
Vorverkauf ab Montag
11-12, 4-6, 8.30-10 Uhr



Bomben auf Haifa und Alexandria

Der italienische Wehrmachtsbericht. DNB. Rom, 9. Sept. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Haifa ist bei Tag und Alexandria bei Nacht erneut von unserer Luftwaffe angegriffen worden. In Haifa, wo der Angriff überraschend erfolgte und der Abwehr keine Zeit zum Eingreifen ließ, ist die Detassierlinie mit Bomben belegt worden, wobei die Anlagen getroffen und große Brände verursacht wurden. In Alexandria sind die Schiffe und die Anlagen der Flottenbasis bombardiert worden. Außerdem wurde die Bahn Alexandria-Maria Matruh mit Bomben belegt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.“

In Ostafrika haben unsere Flugzeuge Boma im Sudan und den Bahnhof und die Petrolanlagen von Port Sudan bombardiert. Feindliche Flugzeuge haben Mogadiscio, Massaua und Berbera bombardiert, ohne daß es dabei Erfolge gegeben hat. Der Sachschaden ist sehr gering. Ein Flugzeug, das versucht hatte, den Flughafen von Mosglo anzugreifen, ist von unseren Jagdflugzeugen brandend abgeschossen worden. Drei Mitglieder der Besatzung sind tot. Der Beobachter, ein Leutnant, wurde gefangen genommen.“

„Wo ist die englische Luftreserve?“

Newyork, 9. Sept. Neue Bombenangriffe gewaltiger deutscher Luftjäger — Docks und Fabriken getroffen — Brände wüsten — 400 Tote, so lauten die riesigen Schlagzeilen der Newyorker Presse. Auch erscheinen in den Zeitungen die ersten Flugbilder von den nächtlichen Feuerbränden. Die englischsprachige „Newyork Times“ schreibt, die schreckliche Vision, welche die Engländer längst mit Furcht erfüllt habe, sei wahr geworden. Die deutschen Angriffe hätten die Schwäche der britischen Verteidigung aufgedeckt. Man frage sich jetzt, wo eigentlich die englische „Luftreserve“ sei, die angeblich seit dem Frühjahr so reich aufgebaut werde. Möglicherweise liege die Schwierigkeit in der Anspannung an Fliegern sowie in der Tatsache, daß die Deutschen die üblichen Flugfelder systematisch unbrauchbar gemacht hätten, von wo aus die Engländer London geschlagen hätten. Zweifellos seien die Angriffe am Wochenende ein schwerer Schlag für die industrielle Produktion und für die Hafenanlagen Groß-Londons.

Abschluß der Filmwoche in Venedig.

Venedig, 9. Sept. Die beiden letzten Tage der Filmwoche in Venedig brachten dem deutschen Film noch zwei bedeutsame Erfolge. Mit großer Spannung folgte das Publikum dem aus dem Festspielchen unserer Tage von Arthur Maria Rabenalt meisterhaft gedrehten Terra-Film „Ach und an. Feind hört mit!“ Das Thema von durch die Aktualität der geschilderten Begebenheiten auch das italienische Publikum in seinen Bann. Das zweite große Ereignis der letzten Tage in Venedig war die mit wahrer Begeisterung aufgenommene Vorstellung des unter der Spielleitung von Gustav Ucicki gedrehten Werkes „Der Postmeister“. Hilde Krahl, die überaus begabte junge Wiener Schauspielerin, darf sich rühmen, beim Publikum von allen Schauspielern, die bei der diesjährigen Venediger Filmwoche zu bewundern waren, stärkste Wirkung erzielt zu haben.

Die Deutschlandreise slowakischer Offiziere.

Breslau, 9. Sept. Der slowakische Verteidigungsminister, General Catos, der mit einer slowakischen Offiziersabordnung von einem Besuch des Reiches zurückkehrte, richtete nach seiner Ankunft in Breslau an den Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, folgendes Telegramm: „Die Abordnung der slowakischen Offiziere verläßt nach einem 14tägigen lehrreichen und eingehenden Aufenthalt Deutschland. Bei dieser Gelegenheit gestalte ich mir, Ihnen Herr Feldmarschall, den aufrichtigen Gruß und Dank sowohl für die Einladung, als auch für alles das, was uns die deutsche Armee bot und zeigte, auszusprechen. Wir kehren zurück mit dem erhebenden Gefühl der deutschen Ordnung und Volksgemeinschaft, und wir sind überzeugt, daß unsere Reise die gemeinsamen deutsch-slowakischen Beziehungen noch weiter vertieft hat.“

Neues aus aller Welt

1700 Kopfschüsse abgeschossen. In der Nacht zum 17. August hatte ein Unbekannter in der Gemeindeflur Wegen, dort bei Haus 1700 Kopfschüsse nach vor der Entzerrung abgeschossen und dadurch einen Handwirt schwer geschädigt. In den Verdacht der Täterschaft geriet der 49 Jahre alte Johann Walter, der mit dem Geschädigten verfeindet war. Walter hatte sich aber ein einwandfreies Alibi verschafft. Der Kriminalpolizei ist es aber gelungen, in mühevoller Kleinarbeit einen geradezu lächerlichen Indizienbeweis aufzubauen, unter dessen Wucht sich Walter schließlich zu einem Geständnis beugte. Er hatte den 45jährigen Georg Ohmann gegen geringes Entgelt gehöhrt, mit einem ihm von Walter zur Verfügung gestellten Messer die Tat auszuführen.

Bäblein verirrt und erschöpft aufgefunden. Das fast zwei Jahre alte Entlein des Schneiders Weber von Weiberg war mit anderen Kindern zum Weiden der Fiegen gegangen. Als der Weidenlag gewechselt wurde, schickten die anderen Kinder das Bäblein nach Hause. Dieses verfehlte aber den Weg und gelangte immer tiefer in den Wald. Erst gegen Abend wurde das Fehlen des Kindes bemerkt. Eine noch in der Nacht aufgenommene Suche und eine zweite am anderen Tag blieben erfolglos. Erst bei einer dritten Streife gelang es in den Abendstunden, den Kleinen aufzufinden. Das Bäblein lag vollends erschöpft auf einem unwohlbedekten Berg zwischen den Bäumen.

Durch Spielendes Kind schwer verunglückt. Die Holzarbeiterin Baumgartner aus Forzen fuhr in Kaufbeuren mit dem Rad heimwärts. Im gleichen Augenblick trieb ein achtjähriger Junge spielend einen alten Autoreifen über die Straße. Der Reifen geriet in das Fahrrad, wodurch die Lenkerin stürzte und auf den Gehsteig geschleudert wurde. Sie erlitt eine schwere Kopfverletzung und einen Schädelbruch.

Die Kopfhaare abgezogen. Der Gasthofbesitzer Christian Tannner von Wangen verunglückte mit seinem Personenauto schwer. In einer Kurve geriet er mit dem Wagen in Folge der hereinbrechenden Dunkelheit zu nahe an den Straßrand, so daß der Wagen umstürzte. Tannner kam dabei unter den umgestürzten Wagen zu liegen und erlitt gefährliche Kopfverletzungen. Dem Verunglückten wurde die Haut von der Stirne bis zum Hinterkopf vollständig aufgerissen.

Tödlicher Dittelstich. Die 57jährige Landwirtswitwe Anna Krtmann in Gröndel zog sich durch eine Dittel eine Verletzung an einem Finger der linken Hand zu. Der zunächst unbedacht gebliebene Dittelstich führte zu einer Blutvergiftung, an deren Folgen die Frau wenige Tage später im Kreisrathenhaus in Weisburg gestorben ist.

Die ungeschützte Senke. Der 20 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiter Michael Ebner in Kollentbrunn kam, als er in den frühen Morgenstunden zur Gradmaße ging, zu Fall und schnitt sich mit der ungeschützten Senke an der linken Hand sämtliche Sehnen durch.

15-jähriger Tod. Ein seltenes Anglerglück hatte der Sportangler Peter Bohner in Schwandorf. Er konnte mit der Angel aus dem Fischwasser der Schwanzmaße einen Brachsen von einem Dacht im Gewicht von 19 Pfund bergen.

Am Hafen des Heunauzuges aufgepießt. Beim Einbringen der Ernte auf dem Hof eines Bauern in Rosmar hobte sich der Dalen eines Heunauzuges tief in den Rücken des 45jährigen Dalen des Hofbesizers. Mit einer schweren Wunde direkt neben der Wirbelsäule wurde der Verunglückte dem Krankenhaus zugeführt, wo er lebensgefährlich darniederliegt.

Tod im Schnapsel. Nahe der Göringstraße in Behdort fand ein Rettungsdienst eine Frau tot im Gebüsch liegend vor. Die Feststellungen ergaben, daß es sich um eine über 60-jährige Frau aus Behdort handelte, die dem Trunk erbeben war und die sich trotz des über sie ausgeprochenen Alkoholverbotes immer wieder Schnaps zu verschaffen suchte. Auf einer Schnapsdelle war sie in der Dunkelheit vom Wege abgetrennt und dabei vom Tode ereilt worden. Neben der Toten lag noch eine Flasche mit einem Rest Schnaps.

Ein neuer Kettenbrief. Der Unstern der Kettenbriefverteilung von Kettenbriefen ist in letzter Zeit wiederholt scharf angeprangert worden. Und doch hatte eine Frau aus Hahndorf den ihr überlassenen Kettenbrief an vier weitere Personen verschickt. Die hat dafür einen Strafbefehl von 40 Mark erhalten.

10 Tote bei Explosion in Bologna. In einem Silbetrack in Bologna ereignete sich eine Explosion, bei der Brand einiger Häuser folgte. Man beklagt 10 Tote und zahlreiche Verletzte.

Kurze Meldungen

Reg. Im Auftrage des Führers übergab der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Himmler am Samstag in Reg. der Leibstandarte SS Adolf Hitler die Standarte des Führers als neues Feldzeichen.

Berlin. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz Oberleutnant zur See Endraß.

Berlin. Flak- und Nachrichten-Truppen eines Luftverteidigungs-Kommandos spendeten rund 42.000 RM für das BGR.

Berlin. Am 7. 9. ist zwischen dem deutschen und dem schwedischen Regierungsausschuß eine Vereinbarung über den Warenverkehr zwischen den besetzten niederländischen Gebieten und Schweden getroffen worden.

Budapest. Nach einer Mitteilung des Generalstabeschiefs erreichten die ungarischen Truppen auch am Montag ohne Störung ihre Marschziele.

Stockholm. Die Reuter meldet, wurde die Schiffsart „Salomon“ aus Genua am Samstag vormittag in der Nordsee durch eine Mine versenkt. 8 Mann der Besatzung werden vermisst.

Sie wollten den Rassenhaute wegkloppen. In einer der letzten Nächte wurde ein frecher Einbruch in die Postagentur Vikhofswiesen verübt. Die Täter hatten es auf den Rassenhaute abgesehen, dessen Stahlwände und Sicherheitsstich ein gewaltiges Deffnen jedoch unmöglich machten, wozu die Einbrecher den über drei Zentner schweren Schrank durch das Fenster warfen und vermutlich mit einem Handwagen wegführen. Einige hundert Meter vom Postamt entfernt stehen die Täter den Schrank auf der Straße liegen, da die Leiterin der Postagentur wahrgeworden war und Alarm geschlagen hatte.

Das Münchener Taubenmutter gekorben. Im Alter von 86 Jahren ist in München das Taubenmutter gestorben. Mit ihm hat die Stadt eines ihrer letzten Originale verloren. Bis in die letzte Zeit versorgte das Taubenmutter, das mit ihrem bürgerlichen Namen Therese Scheibauer hieß und nicht nur bei allen Einheimischen, sondern auch bei den zahllosen Fremden bekannt war, Tag für Tag die Kilometer weit auseinandergelegenen Plätze mit Taubenfutter. Das Geld für das Taubenfutter erwarb sich das Taubenmutter durch den Verkauf von Anstaltspostkarten.

Blutet nach 19 Jahren abgestreift. Am 13. September 1921 ereignete sich während des Dachauer Pferdemarktes in der damaligen Gastwirtschaft „Schusterwirt“ eine schwere Bluttat. Der im Jahre 1888 in München geborene Pigeuner Nepomuk Christ gab in der Gaststube auf seinem Reiter Ludwig Christ einen Schlag ab und brachte ihm eine Oberschenkelverletzung bei, an der dieser starb. Der Täter ging flüchtig und konnte unter falschem Namen mit fremden Papierten fast 19 Jahre unerkannt bleiben; ein Zufall führte zu seiner Verhaftung. Der Beschuldigte, der sich vor dem Landgericht München zu verantworten hatte, redete sich auf vermeintliche Notwehr hinaus. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme ist der Angeklagte jedoch in großer Erregung in die Gaststube getreten und hat sofort geschossen. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

Zwei Mädchen vergifteten sich mit Gas. Von einer aus dem Urlaub zurückkommenden Frau in Schweinfurt wurde das an die 18jährige Ehe Greim vermierte Zimmer vergeschlossen vorgefunden. Beim Eindringen sah man die Ehe Greim mit ihrer ebenfalls 18jährigen Freundin Betty Haas tot auf dem Boden liegen. Sie waren beide mit Gas vergiftet. Aus hinterlassenen Briefen an die Eltern geht hervor, daß die Mädchen freiwillig in den Tod gegangen sind.

Tödlicher Akt am Hochaltar. Die Ramsauer Berge haben das letzte Todesopfer in diesem Jahr gefordert. Die Berufsamerabau Max Reichel und Anton Raubold aus Tod Reichenthal unternahm eine Besteigung des Hochaltars über den Baluzgletscher. Nach Überwindung des Gletschers liegen sie infolge des Schnees an falscher Stelle in die Wand ein. Etwa 300 Meter über dem Gletscher klappte Reichel infolge Schrittes ab und blieb zerfurchert liegen.



Orbis-Buchverlag: Gustav Romm-Verlag vom. G. Gernert, Bad Seibitz (Sachsen)

61]

„Sakra, Dirndl, du bist auch net aufs Maul g'fallen, was“, meint der neben ihr und rückt noch näher heran. „Wenn d' einen brauchst zum Pock tragen, ich bin sei schon da.“

Bevi rückt von ihm weg. „Ich brauch neand“, sagt sie. „Kann mein Sach leicht alleinigs tragen.“

„Ra, na, tel doch net gar so prozig.“

„Da bin ich gar net prozig, aber bis zum Bahnhof komm ich leicht.“

„Wett, ich hab mires gleich denkt, daß du net von Rosenheim bist. Bist von dreim, von de Berg?“

„Das sag ich net. Und überhaupt — ich möcht mei Ruh haben. Ich hab euch net g'shrien. Du —“ sie dreht zornig das Gesicht nach dem neben ihr und stößt unwillig seine Hand von ihrem Arm fort — „tu sei net frech werden, sonst schrei ich nach dem Wirt.“

Das ist oder nicht mehr nötig, denn plötzlich steht ein junger, schlanker Mann am Tisch der Sägemüller-Pantraz. Er war schon im Gastzimmer anwesend, als Bevi hereinkam, nur hinter einer Säule verdeckt. Und von da aus hat er die ganze Szene beobachtet. Jetzt steht er da und macht nur eine scharfe Wendung mit dem Kopf nach rückwärts. Und als die Burtschen es nicht recht verstehen wollen, sagt er: „Druckt euch, sonst wachlen mir zamm.“

Ganz kleinlaut drücken sich die beiden, und Pantraz lächelt, daß man die zwei Reihen blendend weißer Zähne sieht. Dann fragt er, ob es erlaubt sei, Platz zu nehmen. Es ist erlaubt. Bevi sagt froh aufatmend: „Ich bin ordentlich froh, daß du kommen bist. Der eine wür gleich frech werden.“

Der Pantraz wirft sich ein wenig in die Brust und sagt gleichmütig:

„Ich hätt ihm schon g'holfen, dem Hammel.“ Dann fragt er: „Bist mit dem Zug reing'fahren?“

„Ja, mit dem Zug heut mittag.“

„Wenn du willst, kannst mit mir heimfahren“, meint er. „Ich bin mit dem Schlitten da.“ Und als er ihr Jögern bemerkt: „Ist doch viel proutlicher, brauchst dich mit die vieln Pock net abschleppen. Und warme Decken hab ich auch dabei, daß d' keine kalten Füß kriegst.“

„Ja, wenn es dir nig ausmacht“, meint Bevi noch einigem überlegen.

„Das macht mir durchaus gar nig aus.“

„Ich muß aber zuerst noch was kaufen. Eine Pfeif für den Rud.“

„Geh“, lacht der Pantraz. „Das ist doch keine Weiberleutarbeit. Wenn d' meinst, dann geh ich mit.“

„Da wür ich aber schon recht froh, dann bring ich wenigstens das richtige heim. Gehn wir aber dann gleich, net wahr?“

„Jawohl, sofort. Weiber, zahlt!“ ruft er nach der Kassierin. Wenige Minuten darauf stehen sie schon in einem Laden und suchen für den Rud ein wunderbares Weihnachts-geschenk aus. Fernach meint der Pantraz:

„Wie wärs jetzt, wenn wir ein Schöpferl Wein trinken können. Weißt, im Schützgehn haben wir uns nie vertragen können. Aber jetzt ist ja das alles vergessen, und wir seien Versöhnung, magst net. Geh weiter, ich lad dich ein dazu. Gehn wir gleich ins Garreis.“

Nein, sie kann es ihm wirklich nicht abschlagen. Wenn man so in seine bittenden Augen schaut, kann man das wirklich nicht. Und so nickt sie denn und geht an seiner Seite dahin.

Zwei schöne, blutjunge Menschen, die wort sind, daß man ihnen nachschaut. Und es folgt ihnen auch manch bewundernder Blick. Gleich groß sind sie, schlank und — so voll Leben. Bevi schaut den Pantraz von der Seite her verstohlen an.

„Wie du die zwei lachig angeschaut hast“, sagt sie dann. „Grad, als wenn du sie mit den Augen niedersehen möchtest.“

„Ja, da tem ich nig“, antwortet Pantraz und schließt den Hut verwegend aus der Stirne. „In Ruzdorf drent hab

ich kürzlich zwei hingelegt, daß sie acht Tage an mich denkt haben.“

„Jeh Maria, so grob bist du?“

„Das wor Notwehr, versteht, und da gibts bei mir keine Wärscht.“

Da sind sie im Garreis angekommen, und Pantraz öffnet galant die Tür und läßt seine Begleiterin eintreten.

Bei diesem Schöpferl Larragoner erzählt es sich so gemüthlich über alle Dinge, und es ist, als wäre zwischen jenem ersten Besuch der Bevi in der Sägemühle bis zum heutigen Tage nie ein Mißverständnis gewesen.

„Jetzt darf ich aber nig mehr trinken, sonst krieg ich ein Schöpferl“, sagt Bevi. Sie hat schon ganz rote Wangen, und ihre Augen glänzen.

„Also gut“, meint Pantraz. „Ein Schöpferl wür ja noch leicht gangen. Aber ich will dann später keinen Vorwurf kriegen. Warst also da, ich hol derweil den Schlitten, dann brauchst bloß einsteigen.“

Eine Viertelstunde später sausen sie im Pendelschlitten über die schneebedeckte Landstraße dahin. Der Schimmel ist ein guter Trober und greift tüchtig aus. Die Schellenglocklein bimmeln hell und lustig in der kalten Luft. Sonst gleitet das Gefährt fast lautlos durch den Zauber der Gegend.

„Der greift aus, was?“ fragt Pantraz einmal, womit er den Schimmel meint. Bevi nickt und lächelt. Es kommt ihr alles so sonderbar vor. Bählich ist etwas in ihr Leben getreten und sie fühlt, daß es unerhört neu ist, aber auch schwer.

Es beginnt zu schneien. Groß und schwebend kommen die Flocken nieder aus den Laren des Himmels. Man sieht die Berge kaum mehr, obwohl sie immer näher darauf zukommen.

„Freiert dich?“ fragt Pantraz in das Schweigen hinein. Sie schüttelt den Kopf.

„Wärst lieber mit dem Zug g'fahren?“

„Nein, das ist viel schöner, Pantraz.“ Sie weiß selber nicht, warum das schöner ist. Immer wieder schaut sie in sein Gesicht.

(Fortsetzung folgt)

Die Geschichte mit den 50 Mark

Von Ernst Hermann Pichnow

Steinbeds Ehe war noch jung, recht jung sogar und noch nicht mit der Weisheit eigener und länger Erfahrungen gesegnet, sonst würde er jedenfalls nicht auf den törichten Einfall gekommen sein. Zwar versicherte man sich gegenseitig wieder und wieder der Liebe, aber der Zweifel spukte bisweilen in Steinbeds Gehirn.

Und nun feierte Frau Käthe ihren Geburtstag, der pflegliche Aufmerksamkeit durch ein entsprechendes Geschenk forderte. Natürlich . . . und wenn man an ihm die Gelegenheit beim Schopfe packte und das Exempel einer Liebesprobe statuierte? Große Dinge erfreuen immer das Herz, jedoch in kleinen, bescheidenen und wie sie beachtet und aufgenommen wurden, lag die Beweisstärke einer großen und uneigennütigen Liebe.

Er sann hin, er sann her. Schön, dämmerte es in Herrn Steinbed auf, ich werde ihr also nur ein Buch kaufen, vielleicht einen kleinen Band Gedichte, nicht mehr, und an ihrer Freude oder Enttäuschung den Grad einer Zuneigung schnell ermessen können. Apropos, die Idee schien nicht schlecht. Nur Freude ließ sich wiederum bescheln, wenn sie aber das Buch wirklich las, Seite um Seite, war darin die Achtung vor dem Schenkenden begründet. Wie jedoch war der Beweis dafür zu erbringen? Erbrachte werden mußte er und natürlich ohne ihr Wissen.

Die Liebe hat das Recht, bisweilen töricht zu sein. Herr Steinbed nahm dieses Recht für sich in Anspruch. Er kaufte einen kleinen Band Gedichte, er kaufte auch eine Tube Klebstoff und legte in der Eile eines lähnen Gedanken zwischen Seite 78 und 79 mit zitternden Fingern einen Fünzigmarkschein. Sorgfältig klebte er die Seite oben, unten und seitlich zu. Das Schicksal durfte seinen Lauf nehmen. Wenn sie das Buch nun wirklich aufmerksam Seite um Seite als Zeichen ihrer großen Liebe las, weil es doch von ihm war, mußte sie den Geldschein notgedrungen finden. Eine doppelte Freude wurde durch die Ueberwachung fällig. In seiner Seele löste dieses törichte Unterfangen seltsame und gespannter Erwartungen aus.

Als er ihr mit herzlichsten Glückwünschen das immerhin bescheidene Geschenk überreichte, schaute ihn Frau Käthe wohl mit ihren weichen, gütigen Augen eine ganze Weile forschend an, aber nichts von einer Enttäuschung spiegelte ihre Iris. Eine lahme Entschuldigung vom Ernst der Zeit hinke schleppend in seinen Worten mit. Trotzdem, sie freute sich, ehrlich allein der Aufmerksamkeit wegen.

Bestimmt wollte sie das Buch von der ersten bis zur letzten Seite lesen, versprach sie ihm ohne seine Aufforderung, und eine kleine Feier endete in Harmonie und Glückseligkeit.

Die Liebesprobe? Nun, sie würde sich in kurzer Zeit entscheiden. Herr Steinbed wunderte sich nur über eine beklemmende Unruhe und Unzufriedenheit in der folgenden Nacht. Andern Tags suchte er nach dem kleinen Buch. Zwischen Goethe und Lenau stand es eingebettet in einem Regal des Bücherchranks. Er quittierte diese Feststellung mit einem Kuss der Waise, und mit eigentümlichen Blicken musterte er seine Frau. Am ersten Tage konnte er schließlich noch nicht den Sturm aller Glückseligkeit erwarten. Für die Einlösung ihres Versprechens war immer noch genug Zeit.

Aber drei, vier, ja fünf Tage verstrichen in einer milden Resignation. Frau Käthe sprach nicht von dem Buch, nicht von gelesenen Gedichten, dafür von anderen Dingen, die sein Interesse nicht weckten. Komisch war es. Eine tiefe Enttäuschung begann sich allmählich in seinem Gemüt auszudehnen. Der dumpfe Druck kommender, lähmender Ereignisse suchte sich, trotz allem Widerstreben, Platz zu machen. Warum schwieg sie von dem Geschenk? War wirklich alles nur Heuchelei . . . die Freude . . . die Liebe sogar? Die Qual der Unentschiedenheit nagte an seinem Herzen.

Nach zwei Wochen grübelnder Erwartungen geschah etwas, was Herr Steinbed in seiner Liebesprobe nicht einkalkuliert hatte. Soll die Liebe das Recht haben, töricht, so doch nicht vergeblich zu sein. Herr Steinbed vergaß im Ringen um die Erfolgsprobe seiner Liebe, einige Kleinigkeiten zu bezahlen, die ihre dringende Erledigung verlangten. Fünf Tage vor Ultimo zeigte sich ihm höhnisch seine Brieftasche in dürftiger Leere. Wertenselt war das! Und etwa Vorschuss verlangen? Nein . . . im peinlichen Widerstreben lehnte er es ab. Noch nie war ihm das passiert.

Er sann hin, er sann her, und dann dachte er an den Fünzigmarkschein, der zwischen

Seite 78 und 79 in einem kleinen Gedichtband zwischen Goethe und Lenau sorglos und seinen Zweck nicht erfüllend im Bücherchrant schlummerte. Als schnell erreichbarer Besitz begann er lockend vor seinen Augen förmlich zu tanzen. Er konnte ihn sich quasi leihen und am Ultimo wieder hineintun. Sicher würde bis dahin Frau Käthe die Gedichte immer noch nicht gelesen haben. Eine gewisse erleichternde Befriedigung hob eine drückende Last von seinen Schultern und warf als Attribut menschlichen Irrsinn und menschlicher Schwäche mit schneller Bereitschaft seinen Plan beiseite. Das mit der Liebesprobe war doch Unsinn und Quatsch, man war doch verheiratet!

Und am Mittag, als Frau Käthe, um eine kurze Beforgung zu erledigen, das Haus verließ, griff Herr Steinbed mit klopfendem Herzen, als beginge er eine böse Tat, zwischen Goethe und Lenau und riß mit einem kurzen, hastigen Ruck den Fünzigmarkschein wieder heraus und ließ ihn in die Westentasche gleiten. Ein sehr komisches Empfinden krabbelte durch seinen Körper. Ehrlich gesagt, bestahl er jetzt sozusagen seine Frau, der er nachher in einer peinlichen, schuldbehafteten Verlegenheit aus dem Weg ging und mit einem Würgen in der Kehle ihre Fragen beantwortete. Eine ganz dumme Geschichte mit bitterem Beigeschmack entrollte sich.

Auf dem Wege zum Geschäft gestellte sich eine tiefe Scham als drohender Mahner und Ankläger an seine Seite. Widerlich hämmerte und pochte es in seiner Brust. Unruhig, unzufrieden und verdrossen rutschte er auf seinem Stuhl hin und her, wenn es nur doch erst Abend wäre und der tollen Sache die Schärfe genommen werden konnte.

Frau Käthe wunderte sich sehr, als sie dann von ihm einen Fünzigmarkschein in die Hand gedrückt bekam, der von den erledigten Zahlungen noch übriggeblieben war.

„Ich habe dir wohl doch ein bißchen wenig zum Geburtstag geschenkt“, beruhigte er sein schlechtes Gewissen und schwor innerlich, sich niemals wieder auf den fraglichen und verhängnisvollen Weg einer Liebesprobe zu begeben, der sich mit rächender Remeis gegen ihn gewendet hatte. Sehr richtig, Steinbed!

Der Grundstein / Von Hans Sponholz

Wer von den vorübergehenden Menschen hätte geahnt, welche Bedeutung ein gewöhnlicher Hieselstein für den Büroangestellten Fritz Berg gewinnen würde, den er vom Fabrikdam aufhob und in die Aktentasche steckte. Es herrschte damals große Not im Lande, und es erschien begreiflich, daß alte Frauen und Kinder von der Straße ausliefen, was noch einigermaßen verwertbar war; für den Mann mit dem Hieselstein aber hatten die Augenzeugen nur ein leises, spöttisches Lachen und einen geringschätzigen Blick.

Als Fritz Berg den rotgebrannten Stein aufhob, wußte er selbst kaum recht, weshalb er es tat. Es mochte eine plötzliche Eingebung sein, der er folgte. Indem er den Stein in die abgegriffene Tasche tat, trat ein Wunschbild vor seine Seele, das eigene Häuschen inmitten eines blumenbunten Gartens. Bekümmert dachte er an sein langes Gehalt, das knapp reichte, die dringendsten und schlichtesten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Außerdem konnte es nicht mehr lange dauern, bis ein kleines Menschenkind seine berechtigten Ansprüche stellen würde.

Auf dem Büro häufte er seinen Fund sorgsam in Papier. Seine Mitarbeiter sahen erstaunt auf seine Finger und machten sich lustig über sein seltsames Gebaren. Ob er etwa beabsichtige, sich eine neuartige Sammlung zusammenzusetzen?

Sie bedachten allein den lächerlich geringen Geldwert des Gegenstandes, ahnten aber nichts von der geheimen Kraft, die oft den ärmlichsten Dingen innewohnt.

Zu Hause verbergte der Finder seinen Stein hinter den Büchern, die er sich zur Weiterbildung beschaffte hatte. Und jedesmal, wenn er in seiner Freizeit eines herausgriff, vernahm er die stumme Stimme des Steines, der ihn mahnte, ja recht fleißig zu sein, damit er es zu etwas bringe und sein Wunschtraum zur Erfüllung reife.

In den späten Abendstunden geschah es dann wohl ab und an, daß ihn bleierne Müdigkeit überfiel und er mühsam das Buch wieder einreihen wollte. In diesem Augenblick rief der Wand auf den Widerstand des dahinter liegenden Steines. Er gab sich einen Ruck und machte sich erneut an die eben verlassene Arbeit.

Ein paar Jahre später verlor er mit vielen anderen seinen Arbeitsplatz im Büro der Fabrik. Ihre hartberzigsten Tore schlossen sich hinter verzweifelt Menschen.



Kampferfahrungen werden ausgetauscht.

Auch in der Freizeit, wenn die Krieger ihre Erholung genießen, tauschen sie am liebsten ihre Kampferfahrungen aus.

Dr. Bierath-Scherl-M.

Des Königs Scharlatan

Erzählung von Bernhard Faust

Schon einmal, nicht ohne schonende Geduld, bemühte sich Hardenberg, der preussische Staatskanzler in der schweren Zeit vor dem Befreiungskriege, dem König diese Liebhaberei auszureden, die manchen Taler verschlang. Kurzerhand lehnte er auch das Gesuch des Betrügers ab, dem der sonst so vorsichtige Monarch in die Hände gefallen war. Hardenberg tat es, obwohl er Unannehmlichkeiten ahnte, ja selbst die Ungnade seines Herrn.

König Friedrich Wilhelm III. suchte, als er die Akten las, die sein Kanzler abgelehnt hatte. Um Hardenberg sein Befremden fühlen zu lassen, wendete er das engbeschriebene Blatt und las es nochmals, auf der Stirn verdrießliche Falten.

„Ein ehrenwerter Mann“, sagte er in seiner kurzatmigen Redeweise und wies auf das Gesuch. „Verdient meine Förderung . . . aus Gründen der Staatskränkung; habe mich selbst überzeugt.“

Liebenswürdig lächelnd erklärte Hardenberg, bei aller Bewunderung vor dem sicheren Urteil Seiner Majestät bezweifle er, daß dieser Mann . . . Sein gewohnter Redefuß stockte unter dem Blick des Königs. Darum änderte er seine Beweisführung: „Majestät, es scheint mir, daß der besagte Richard einem professionalem Irrtum . . .“

„Bestig winkle Seine Majestät mit der Rechten. Habe ihm alles bewilligt . . . das Gut Kunern in Niederschlesien. Werden sich danach richten müssen, Herr Staatskanzler!“

Schweigend verbeugte sich Hardenberg, er ließ sich seinen Unmut nicht anmerken. Lächerlich, wenn es sich wenigstens um Geld handelte hätte! Aber dieser Betrüger, der es verstanden hatte, sich die Gunst des Königs zu gewinnen, machte Seine Majestät durch eine gewöhnliche Feldtrübe zum Narren. Aus einer Rube, gepflanzt im sandigen Boden der Mark, wollte er Zucker gewinnen und Englands Weltmonopol am Rohrzucker schlagen! Man bedenke, aus einer simplen Kunkeltrübe, sozusagen aus Schweinefäkal!

Hardenberg seufzte verdrossen, als er ging überzeugt, daß er es war, der sich von einem Betrüger überlistet sah. Aber er war gegen des Königs Willen machtlos, der Scharlatan bekam das Gut Kunern und konnte sich seines Lebens freuen, zufrieden die Hände reiben, wenn er an seine Pflanzung dachte und auf Kosten eines Königs, seines Kanzlers und des preussischen Staates mühselos die blanken Taler schaffeln. Tatsächlich baute Lee Mann, um den Betrag glaubhaft zu machen, eine Fabrik neben dem Gut, wo nun der Zucker aus der preussischen Rube gepreßt werden sollte, im Kampf gegen den weltbeherrschenden englischen Rohrzucker.

Ach ja, die hochmütigen Engländer! Und Hardenberg war ein wenig erkrankt, als sich einer dieser Herren bemächtigt fühlte, bei dem Scharlatan Richard in Kunern vorzusprechen. Sein Erstinken wuchs, als er hörte, der Mann habe dem Scharlatan zweihunderttausend Taler dafür geboten, daß er seine Zuckerfabrik stilllege und öffentlich erkläre, aus Rüben lasse sich keine Süßigkeit pressen. Aber in den mündlichen Vortrag, den der Kanzler über diesen Fall sofort dem König hielt, mußte er bekennen, daß Richard dem Betrüger die Täuschung bewiesen hatte.

„Ein ehrenwerter Mann“, wiederholte Seine Majestät und lächelte.

Hardenberg bejahte, und obwohl er damit zugleich seine Niederlage eingestand, fügte er hinzu, ein Scharlatan hätte dieser Verbindung schwerlich widerstanden. Auch konnte es sich bei dieser Erfindung Richards um keinen Betrag handeln, da sich die Engländer, diese Handelsjuden, bereits mit der Sache befaßten, die womöglich ihren Rohrzucker auf dem Weltmarkt stützen konnte . . . durch eine preussische Rube.

Seine Majestät blieb ganz ernst, als sich Hardenberg mit einem angewandten Scherz dieser peinlichen Stimmung entziehen wollte. Dennoch reichte er ihm huldvoll die Hand und gab Hardenbergs Wort eine Wendung ins Wirkliche, indem er bemerkte, wenn auch nicht in der Gegenwart, so werde doch in der Zukunft die preussische Zuckerrube über das englische Zuckerrohr den Sieg davontragen.

„Doch das ist mein Glauben“, sagte der König. „Wir aber können alle irren. — auch ein Scharlatan, und erst recht ein König, der über allen Irrtümern stehen sollte.“